

ommunungsgebiet.
ten Teilen der
angereicht hat,
tters endlich im
ar in der Nacht
erzählten. In
alben Meier zu
biet stelltenweise

ometer nördlich
der Mür völlig
erfunde, die ein-
zu mihlingen.
selbstlosen Ein-
ststgenossen for-
m Inf.-Regt. 79
den Weg nach
ollte, begann zu
r und versuchte
der Strömung
Graffon der
en, der sich an
he hat also mit
mit 10 Dyer an
ein Kind - ge-

isher vergeblich
versuchten, Seite
en. Die Verfor-
erfolgte durch
otorbooten
es, an die Ein-
ippen von drei
ohl die Pioniere
dieser Rettungs-

Slowenien
rschwemmungen
Mur hat zahl-

d eines Gevitt-
mittelnbergische
tshofen in ein
erschlag aber
en.

amburger Last-
rtin unterwegs
urg und Sage-
bereits geschlo-
rg und wurde
sah sich durch
gen können.

Die zum Tode
el in Wien hat
sie gegen das

aus Narva ent-
ömlingen, der
her kam täglich
i zurück. Mer-
er Wennig.

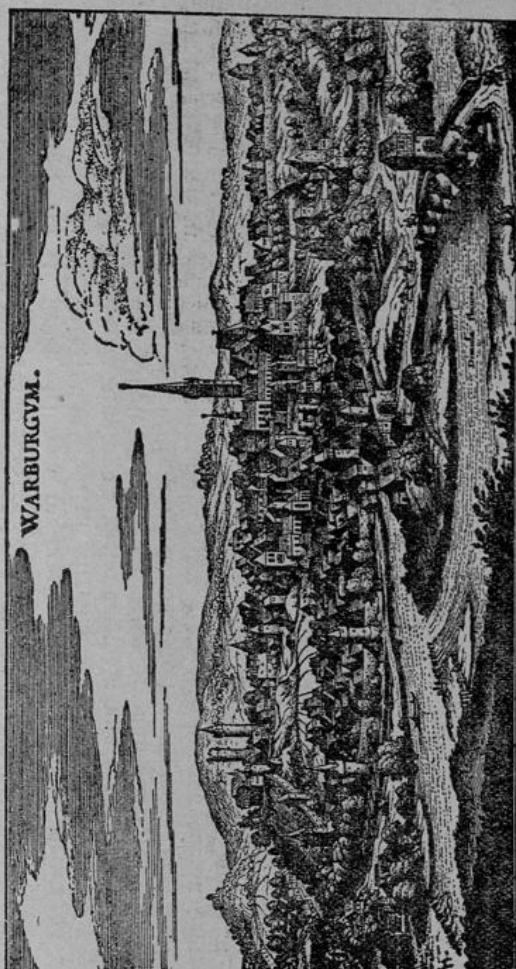
Georgs III. in
Herzschlag. Es
s Jahren von
verlegt wurde.
ärzt. Auf der
aurus in Öst-
rning versagte,
e neun Todes-
erlekt.

Reise an. Von
Neufundwales
auf die 2000
geben, um dort

en". Nach be-
s der ganzen
fen und Bett-
diesem Gebä-
am „Maffars-
in Nieder-
ennt, mit Wü-
n und Wehl
nt zu werden.
mmelfabriktag
die Schöpf-
Gegung der
marktung oder
alle Grenzen
t gemacht, ein
Bettlerlegen ge-
Im östreich-
ndere aus der
und umkreisen
dieser Feier-
nig anerkannt.
Schaf schlach-
or Sonnenauf-

n Hauptzweck,
ge der ganzen
lohten diesen
au einprägen.
761 findet sich
in Knaben ge-
damit sie sich
ei den Grenz-
ge Ohreigen.
von der rich-
Nachbargebiete
rien in Würt-
der berühmte
Prozession ein-
instwoll einge-
dem Schimmel-
n wird. Dieser
treides, damit
schmer sind zu
den Pferden

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.
Geeignete Beiträge willkommen
Nachdruck der Drucksalbstträge verboten
Schriftleitung: M. Schöffer, Warburg

12. Jahrgang

25. Mai 1938

Nr 40



ROMAN VON VICTOR VAN BIJLEN
Copyright 1937 by Aufwärtz-Verlag, Berlin SW 68

22. Fortsetzung

Die Verlagshäuser der ganzen Welt rissen sich seit langem um die Warburger Worte. Das sei ja bekannt! Und um die Warburger Worte, habe einen Optionsvertrag mit dem Verlag für Amerika. Eben auf die zweite Symphonie von Wolfgang Warburg.

Selbst, das würde er in der Zeitung gelesen haben, dieser Herr Niemand, der vielleicht daran zweifelte, daß Warburg schon lange ein berühmter, anerkannter, arrivierter, Triumphfeinder...

Er aber lag in seiner Zelle und schweig.

Ein Sonnenstrahl fiel durch das vergitterte Fenster. Man konnte die kleinen Staubfäden darin tanzen sehen. Es war wie damals in dem Verhandlungsaal des Berliner Arbeitsgerichts. Nur war der Prozeßgegenstand ein anderer. Und der Mann hinter dem Richter hatte auch gleich beim ersten Verhör erklärt, daß und warum man hier in Mailand aufhängen sei. Damals war man nicht zufrieden gewesen. Ja, damals, da hatte er auch gesprochen und um sein Recht gekämpft! Hier aber schweig er.

Wenn die öffentliche Meinung und die Zeitungen die Motive zu Warburgs Tat auch noch so verschieden beleuchteten, ergänzten, konfirmierten und debattierten — daran gab es so gut wie gar keinen Zweifel, daß er Mörder war.

Ueber den Ausgang der Hauptverhandlung prognostizierte man um die Wette. Die einen fanden es ergründend, oft auf Katjas Kosten; die anderen fanden es erschauernd, daß diesem Manne während einer vielstündigen Autofahrt nicht die bessere Einsicht und ruhige Überlegung gekommen war! Fest aber stand es und über jeden Zweifel erhaben war die Tatsache, daß das Wort „Schuldig!“ gesprochen werden mußte.

Was eines Tages eine kleinere Zeitung der Öffentlichkeit

Der Rußhandel

Anekdote von S. W. Bürtmayer

Der Handel erblüht mit einem Belebter. Er sah zur Gloride hinüber, von der er reden sollte, und gab dann dem Atchak einen Wink. Der sogerte einen Augenblick, dann rannte er über den Platz, ergriffte blitzschnell das Fahnenstück, sog palmenweise über die letzten Stellen. „So, bitte Ezellenz, und dann hielt der Gefandte seine Rede.“

Die Leute in der Rinde, die meissen von ihnen waren schon in der zweiten oder dritten Generation im Lande, hanteln betroffen. Was sollte denn das? — War ja, sie hatten von Revolution nach dem Weltkrieg gehört, und wohl auch, daß die Farben fest schwarz-rot-gelb seien, aber das war ihnen nicht gegenwärtig geblieben, durch ihre Erinnerung weichen immer noch die alten Farben, — sie waren ja so weit fort von Deutschland, und manches Jahr war niemand von dort zu ihnen gekommen. Auch ich fand betroffen und still. Hätte ich irgend wie eingeregelt sollen? Die Vertreter der deutschen Regierung handelte ja wohl ganz korrekt. — Und doch, — ich konnte mich eines bestemmenden Gefühles nicht erwehren, so oft ich mich

„Kommt nur herein!“ beamtortierte Meister Einhard, der Bacharader Goldschmied, das Klopfen an seiner Werkstatttür. „Ab — du bist S. Emilio!“ rief er freudig, als die Tür aufging und ein junger Mann in hochrotem Wams hereintrat.

„So früh schon? Hast du etwas Wichtiges?“

„Wie man's nimmt. Man konnte es sogar etwas Geschäftliches nennen.“ Der junge Mensch lachte verführerisch und legte sich dem Meister auf einem geschäftigen Schmel gegenüber.

„Du bringst den Auftrag vom Donapitel in Mainz?“

„Das gerade nicht. Die Herren lassen sich Zeit. Es ist etwas anderes. Es handelt sich um die goldene Kette, die du beim letzten Zusammenstreifen angestrichelt hast. Die schöne Kette, die du weißt, die Frau des Weinbrenners am Markt, Meister Einhard, der gerade an einem Goldfaden mit einer winzigen Zange herumhantierte, unterbrach seine Arbeit.“

„Sie will sie kaufen?“ Großes Erstaunen lag in der Frage.

„Kaufen, ja. Aber nicht mit Dufaten.“ Der junge Emilio lachte fest über seine ganze Gesicht.

Der Goldschmied bestellte schon wieder an seinem Goldfaden. „So, so, nicht mit Dufaten! Dann soll ich wohl von ihr dafür für Abheben von ihrem Wein gekostet bekommen?“

Die schon genau verstanden. Wie du weißt, komme ich oft zu den schönen Ruth, Gestern aber nun machte sie mir Andeutungen, sie hätte wohl bemerkt, daß du sie immer mit verführerischen Augen betrachtetest, auch daß du auf dem Wanger Karrenstet etwas — hm — ungebührlich mit ihr gelangt hättest...“

Der Junge beschwichtigte. „Loh mir! Sie sagte jedenfalls angehrlich, wenn — das wären alles Ausgeiden für sie und sie wäre nicht abgeneigt, dir entgegenzukommen, wenn...“

„Wenn?“

„Wenn sie dafür in den Besitz meines neuesten Meisterwerkes, eben der Goldkette, gelangen würde.“

„Das lagte die stillsame Witte?“

„Sagte sie. Wort für Wort.“

„Es wäre einfach. Du gibst ihr die Kette und sie dafür dir einen — Ruf.“

„Einen einzigen, harmlosen Ruf?“

„Das zu beurteilen überlasse ich dir. Jedenfalls sagte sie noch, daß du dir bei ihr im Haus holen darfst, am besten morgen, wenn ihr Mann zum Weinverkauf über Land fährt.“

Der Goldschmied kam ins Stutzen. Diese Frau Ruth! — es stimmte schon, sie sah mächtig in seinen Gedanken. Einmal wegen ihrer prächtigen Gestalt, zum andern wegen ihrer hohen Stimme — ach, es gab so viel, was ihn diese Frau begehrenswert erscheinen ließ. Aber die Goldkette? Ein hoher Preis! Und doch wieder nicht — was war schließlich alles tote Metall, und wäre es noch so prächtig gefügt, gegen blühendes Leben! —

Meister Einhard machte den Lauch. Die schöne Frau Ruth hielt ihr Wort. Aber er sah die Gier in ihren Augen, als sie ihm die Goldkette fast aus der Hand riß und in der untersten Lade ihrer Kleiderkommode verstaute.

Der Gedanke an diesen Augenblick ließ Meister Einhard nicht mehr ruhen werden. Er bereute sogar den Lauch und trauerte seiner Kette nach.

Sein Diener Bertram bemerkte die Niedergelassenheit wohl. Er drang in seinen Herrn, ihm den Grund zu sagen.

Nach Tagen gelang dann der Meister dem Diener seinen Bedrück. Doch dieser nahm die Klage höflich auf. „St's mit dies, Herr, dann weiß ich Rat. Seid versichert — morgen schon habi' ich eure Kette wieder.“

„Gut, das Meinworts Daus. Er wachte die Stunde, wo er wußte, daß die beiden Ehegatten bei der Abendmahlzeit sitzen würden. Der heimliche Eintritt in die Stube fragte ihn der Wirt, der eben am Scheitel eines gebrauchten Fährchens herumhantierte: „Was führt dich her?“

Bertram trat vor. „Mein Herr, ich hab' mich. Er läßt eure Frau hier den Wirtler zurückgeben, den sie ihm geliehen. Dafür soll ich die Goldkette zurückbringen, die mein Meister als Pfand dafür abgelassen.“

„Was ist's mit der Goldkette?“ Der Wirt blühte fragend auf seine Frau.

„Ich weiß von keiner Kette. Sag' das deinem Herrn.“ Frau Ruth sagte es ziemlich böse.

„Ihr Mann nicht Zustimmung.“ Das dürfte an dem sein. Eine goldene Kette für einen wertlosen Morser — das war ein wunderlich Pfand!“

Doch Bertram ließ sich nicht abweisen. „Mündigen. Eure Frau hat die Kette. Bedarf es eines Beweises, so ist es dies: mein Herr hat mit eigenen Augen gesehen, wie eure Frau die Kette in der untersten Lade ihrer Kleiderkommode versteckte.“

„Gut, hören und aufrichtigen war für den Wirt vom „Goldenen Eck“ ein Gambeln. Mit Geopolier stürzte er die Treppe zum ehelichen Schlafgemach empor und fand schnell die Kette am ausgegebenen Nagel. Während er in die Stube trat und gab dem Diener den Fund. Der eilte wohlgenut damit zu seinem Herrn.“

Es ist sehr lange her, daß sich diese ergötzliche Geschichte zugetragen. Den Weinbau zum „Goldenen Eck“ gibt es heute noch, aber unter einem anderen Aussehen. In der Ecke, am Stammtisch, steht auf einem Nagel ein kupferner Morser. Der Morser bleibt nicht unberührt. Immer, wenn ein neuer gebadener Ehegatte in die Stammtischrunde aufgenommen wird, stellt ihn der Wirt bis zum Rand mit hundertem Abstemmen und erzählt dabei die Geschichte der schönen Ruth. Dann treibt das Geseh in der Runde — dem Weinbauhändler zur Mahnung: Gib acht, daß deine Frau sich auf keine Fährlichkeiten einläßt! Frauen lieben auch heute noch goldene War.“

